

Firmung - Sendung zum Zeugnis? Herausforderungen und mögliche Perspektiven einer Firmpastoral heute

Patrik C. Höring

Die Frage nach der ‚richtigen Firmpastoral‘ ist wieder virulent geworden. Verschiedene Bistümer im deutschsprachigen Raum haben diesbezüglich in den letzten Jahren strategische Entscheidungen getroffen: Schon länger zurück liegt das Konzept einer „Firmung mit 17“ in den Deutschschweizer Diözesen, die in St. Gallen zur Einführung einer Altersuntergrenze von 18 Jahren geführt hat. In den letzten Jahren gab es Veränderungsprozesse u.a. im Bistum Vorarlberg, aber auch im Bistum Passau wird über eine Neuorientierung nachgedacht. Die katholischen Jugendverbände in Deutschland entdecken, dass auch sie Orte der Firmkatechese und der Firmfeier sein können.

Die Suche nach neuen Wegen ist ein Reflex auf die sich ändernden gesellschaftlichen und kirchlichen Rahmenbedingungen. Allerorten ist zu spüren: die Phänomene der Säkularisierung, der Pluralisierung und der Individualisierung stellen eine bis heute weitgehend volkswirtschaftlich geprägte Pastoral der Kirchen in Frage.

Ich möchte mit Ihnen auf dem Hintergrund der wechselhaften Geschichte des Firm sakramentes und unter Rückgriff auf die Sakramententheologie Möglichkeit einer neuen Sakramentenpraxis entdecken, die der Situation einer Kirche unter den Bedingungen der Moderne entspricht.

Dazu ist nach einer nüchternen Analyse der gegenwärtigen Situation eine theologische Vergewisserung über Sinn und Ziel der Firmung als Sakrament bzw. der Sakramente insgesamt im Leben und Wesen der Kirche notwendig, um schließlich mögliche praktische Konsequenzen anzudeuten, die der sich wandelnden Gestalt von Kirche entsprechen.

1. Analyse

Das Sakrament der Firmung hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich: Zunächst Teil des Taufritus, später ein ‚vergessenes Sakrament‘, etwa zur Zeit der Schulentlassung gefeiert, heute ein Sakrament am Übergang zum Erwachsenenalter, dessen Vorbereitung in der Verantwortung der Ortsgemeinde liegt. So ist es im deutschsprachigen Raum heute üblich, dass Frauen und (im Unterschied zur Erstkommunionkatechese auch häufiger) Männer aus der Mitte der christlichen Gemeinde (auf dem Land, im Süden der Bundesrepublik und in Österreich eher jüngere, in den Städten, im Norden Deutschlands und in der Schweiz eher ältere) Jugendliche oder junge Erwachsene auf die Feier der Firmung vorbereiten. An der Lebenswelt junger Menschen orientierte Konzepte führen in mehrwöchigen Kursen – entweder in regelmäßigen Kleingruppentreffen oder in einzelnen Tagesveranstaltungen – zur Feier der Firmung. Wie erleben Katechetinnen und Katecheten ihre Aufgabe?

1.1 Ein erster Blick in die Praxis: Die Stimmung unter den Katecheten ist gut, doch die Erwartungen sind hoch

Empirische Studien zur Situation in der Firmpastoral bzw. in der Firmkatechese gibt es kaum. Aktuelle Ergebnisse werden aus dem Erzbistum Köln erwartet¹, schon etwas zurück liegen Befragungen in den Bistümern Essen² und Speyer³. Im Bistum Speyer zumindest scheint die Situation nicht so hoffnungslos wie vermutet, die Grundstimmung ist eher gut: 88,3 % der Ehrenamtlichen und 83 % der Hauptamtlichen äußerten sich positiv hinsichtlich der Atmosphäre im Katechetenteam. Etwas verhaltener, aber dennoch häufig als „sehr gut“ oder „gut“ (auf einer den Schulnoten entsprechenden Skala von 1 bis 6) wurde die Begegnung mit den Jugendlichen bewertet (bei 72,9 % der Ehrenamtlichen bzw. 61,7 % der Hauptamtlichen).⁴ Die befragten Ehrenamtlichen waren auch hinsichtlich „Ausstattung“, „Organisation, Planung, Information“ und „Vorbereitung und Begleitung“ im Allgemeinen recht zufrieden.⁵ Alles in allem also eine ganz gute Ausgangslage.

Dennoch lässt aufhorchen, wenn sich demgegenüber in der Essener Befragung Katechetinnen und Katecheten ihre Aufgabe als „Entertainer/in“, „Prediger/in der Wüste“ oder gar als „Löwenbändiger/in“ – und dies selbst jene, die Jugendlichen gegenüber „optimistisch“ eingestellt sind⁶, beschreiben. Worin könnte der Grund für Unzufriedenheit liegen?

Nach kognitiven Ansätzen in der Glücksforschung läge der Grund für solche Unzufriedenheit in der Divergenz von persönlichen Zielen und deren Erreichbarkeit.⁷ Daher wäre nach den eigenen Zielsetzungen, den „impliziten Theologien“ (Scharer/Hilberath)⁸, und deren Realisierungsmöglichkeiten zu fragen. Die häufigsten Beweggründe zum Engagement in der Katechese lauten:

1. „weil ich mich für die Weitergabe des Glaubens engagieren will“ (177 Nennungen bei insgesamt 201 Befragten; diese Frage wurde nur Ehrenamtlichen gestellt; Mehrfachnennungen waren möglich)
2. „weil ich gerne mit Jugendlichen arbeite“ (141 Nennungen)
3. „weil der Pfarrer, die Gemeindeferentin ... mich gefragt haben“ (125 Nennungen)
4. „weil mein Sohn/meine Tochter gefirmt werden“ (105 Nennungen).⁹

Nebst der Gesamtperspektive der „Glaubensweitergabe“ sind die aus der Freiwilligenforschung bekannten Motive ehrenamtlichen Engagements zu erkennen: Man wurde persönlich zur Mitarbeit eingeladen, die Aufgabe entspricht eigenen Neigungen, oder sie lässt sich mit einem eigenen Interesse (die Firmung des eigenen Kindes) verbinden.

Hinsichtlich der eigenen Zielsetzungen wurden die Katechetinnen und Katecheten gefragt: „Was sollen die Jugendlichen hinterher mitnehmen? Worauf kommt es Ihnen an?“ Innerhalb der Auswahlmöglichkeiten wurde genannt:

¹ Vgl. https://www.religio-altenberg.de/grundlagenarbeit/praxisbezogene-forschung/evaluation_firmung/ (21.01.2019).

² Vgl. *Bistum Essen (Hrsg.)*, Katechese.

³ Vgl. *Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hrsg.)*, Für die Seelsorge.

⁴ Vgl. *Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hrsg.)*, Für die Seelsorge, 21.

⁵ Vgl. ebd., 22.

⁶ Vgl. *Bistum Essen (Hrsg.)*, Katechese im Bistum Essen, 16f.

⁷ Vgl. *Mayring*, Psychologie des Glücks, 75.97.

⁸ Vgl. *Hilberath/Scharer*, Firmung, 45–59.

⁹ Vgl. *Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hrsg.)*, Für die Seelsorge, 21. Freitextzeilen brachten keine nennenswerten neuen Aspekte.

1. „Begeisterung für das Christsein“ (95,7 % hielten dies für „sehr/ziemlich wichtig“),
2. „Persönlicher Bezug zur Gestalt Jesus“ (91,3 %),
3. „Erleben kirchlicher Solidarität mit Schwächeren“ (85,2 %),
4. „Orientierung an überzeugenden Vorbildern“ (82,6 %).¹⁰

Die Erwartung „Bindung an die Gemeinde“ wurde immerhin noch von 72,3 % der Befragten für „sehr“ bzw. „ziemlich wichtig“ befunden. Offen bleibt, ob eine häufig schon als unrealistisch erlebte Erwartung sich hier von allein im Laufe der Jahre abgeschliffen hat¹¹ oder ob die geringen Chancen, nach dem Firmkurs Jugendlichen eine angemessene Fortführung ihres wieder neu gewonnenen Christseins in der Gemeinde zu bieten, dazu beigetragen haben¹². Die Frage schließlich, ob der katechetische Prozess insgesamt als fruchtbar erlebt wird, ob also die eigenen, hier genannten Erwartungen und Zielsetzungen auch erreicht werden, wird jedoch nicht beantwortet.

1.2 Junge Menschen zwischen individualisierter Religiosität und kirchlichem Glauben

Stellen wir diese Motive der Lebenssituation junger Menschen gegenüber. Die zentrale derzeitige Rahmenbedingung für eine christlich-kirchliche Praxis und die Bildung einer religiösen Identität ist eine radikale weltanschauliche und religiöse Pluralität. Der überwiegende Teil der jungen Menschen erlebt dies mehr als positive Herausforderung denn als Verunsicherung¹³ – vielleicht auch ein Ausdruck ihres unbekümmerten pragmatischen Umgangs mit den Gegebenheiten der Gegenwart.¹⁴ Ermöglicht und zugleich gefordert ist eine hohe individuelle Virtuosität bei der Entwicklung der eigenen Biografie. So ist auch Religiosität – als die subjektive Innenseite des objektiv fassbaren Phänomens religiöser Praxis und religiöser Inhalte einer Religionsgemeinschaft („Religion“)¹⁵ – heute nur noch als „individualisierte Religiosität“ möglich.¹⁶ Eine solche Religiosität, „ein Bündel von Glaubensüberzeugungen, Weltansichten und Sinnvergewisserungen, die verbunden sein können mit einer bestimmten Lebenspraxis“¹⁷, löst sich dabei ab von ihrem ursprünglichen Kontext, von der sie ermöglichenden Religion.

Dennoch sind, trotz der langfristig zu beobachtenden Entkirchlichung weiter Teile der Gesellschaft, laut der Shell-Studie 2006 zumindest in Westdeutschland die meisten Jugendlichen (ohne Migrationshintergrund) noch „fast immer konfessionell gebunden und [haben] eine zwar grundsätzlich positive, aber wenig intensive Beziehung zur Kirche“.¹⁸ Die „grundsätzlich positive Haltung“ steht aber nicht einer Differenzierung zwischen kirchlichem Leben (Religion) und persönlichem Glauben (Religiosität), zu „einer Art ‚Religion light‘“¹⁹ im Weg. Auch die Sinus-Jugendstudie 2012 resümiert,

¹⁰ Vgl. ebd., 30.

¹¹ Vgl. auch ebd., 30.

¹² Vgl. *Bistum Essen (Hrsg.)*, Katechese im Bistum Essen, 36.

¹³ Vgl. *Ziebertz/Riegel*, Letzte Sicherheiten, 143-145; *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 95-119.

¹⁴ So die Grundaussagen der Shell-Jugendstudien 2002 bis 2010. Vgl. *Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*, Jugend 2010; *Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*, Jugend 2006; *Deutsche Shell (Hrsg.)*, Jugend 2002.

¹⁵ Vgl. *Schmidinger/Grom*, Religiosität, in: LThK³ VIII (1999), 1087f.; auch *Angel*, Religiosität sowie *Kropac/Meier/König (Hrsg.)*, Jugend, Religion, Religiosität.

¹⁶ Vgl. *Porzelt*, Individualisierte Religiosität, 275-279; auch *Steffel*, Identität im Glauben.

¹⁷ *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 18.

¹⁸ *Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*, Jugend 2006, 27.

¹⁹ Ebd. sowie ausführlich *Gensicke*, Jugend und Religiosität, 221-226, in: *Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*, Jugend 2006, 203-239; auch *Hurrelmann*, Eine pragmatische Generation unter Druck – Einführung in die Shell Jugendstudie 2006, 43f, in: ebd., 31-48 sowie *Gensicke*, Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung, 206, in: *Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*, Jugend 2010, 187-242.

dass eine Sinnsuche zwar „allgegenwärtig“ sei, Sinn aber „v.a. im *persönlichen* Glauben gefunden [werde], der für viele Jugendliche nicht zwingend über Religion bzw. Kirche vermittelt sein muss. ... Glaubensangebote werden insbesondere dann als attraktiv betrachtet, wenn der Grad der institutionellen Einbettung gering ist.“²⁰ Kirche gegenüber verhalten sich die meisten Jugendlichen daher indifferent: Sie wird toleriert, solange sie nicht missionieren will.²¹ Dies entspricht der Grundbeobachtung, dass Glaube etwas ist, was unabhängig von Kirche bzw. Religion gedacht werden kann²². Die Phänomene der Säkularisierung, Pluralisierung und Individualisierung machen auch vor dem Binnenraum der Kirchen nicht halt.

Diese These wird auch durch den Religionsmonitor 2013 nicht widerlegt, der keine Anzeichen für einen synkretistischen Umgang mit Religion – Stichwort: Patchworkreligiosität – sieht.²³ Die unterschiedliche Einschätzung lässt sich darauf zurückführen, dass der Religionsmonitor hier nach einem reflektierten, bewussten Umgang mit unterschiedlichen religiösen Traditionen fragt, während sich aus meiner Sicht dieser Prozess bei den meisten Menschen eben nicht bewusst, sondern eher unbewusst vollzieht, daher vom Religionsmonitor auch nicht erfasst werden konnte. Daher können für heutige Zeitgenossen das Festhalten der eigenen Religion mit dem Einwandern ‚fremder‘ Glaubensinhalte zusammenfallen.

In diesem Prozess der Sinnsuche sind Orientierungshilfen durchaus willkommen. Jugendliche machen heute oft nur selten religiöse Erfahrungen, dennoch begegnen sie mit Menschen, die über solche berichten mit Respekt, ja es besteht sogar der Wunsch, selbst solche Erfahrungen machen zu können. Die Untersuchung von Hans-Georg Ziebertz u. a. hat ergeben, dass „Menschen, die von eigenen religiösen Erfahrungen berichten, ... für Jugendliche glaubwürdig“ sind.²⁴ Junge Menschen suchen offensichtlich nach Orten, wo sie glaubwürdige Menschen antreffen, die bereit sind, Auskunft über ihre Erfahrungen zu geben. Neben dem schulischen Religionsunterricht kommt hier den außerschulischen religionspädagogischen Handlungsfeldern, wie Katechese und kirchliche Jugendarbeit, eine wichtige Aufgabe zu.

Auch Sakramentenfeiern können Wertschätzung erfahren. Laut dem Trendmonitor 2003 waren noch 86 % der befragten Katholiken die Vorbereitung auf die Initiations-sakramente bekannt und 83 % hielten sie für „sehr wichtig“ (50 %) bzw. „auch noch wichtig“ (33 %).²⁵ Sakramente haben in ihrer Rolle als Übergangsrituale – anders als die regelmäßige Teilnahme am Sonntagsgottesdienst – neben der gemeinschaftsbildenden eine die Biografie strukturierende Funktion²⁶ und stellen offenbar weiterhin für viele eine Selbstverständlichkeit innerhalb einer christlich geprägten Kultur dar.²⁷ Offen bleiben muss die Frage, ob hier nicht Aspekte einer Kulturreligiosität vorliegen, die mit dem inneren Gehalt der Sakramentenfeiern (und damit den Erwartungen der Gemeinde) nicht mehr viel zu tun haben.²⁸

Was die Glaubenskommunikation in altersheterogenen Gruppen angeht, wie sie auch in den von Erwachsenen gestalteten katechetischen Gruppen angeboten wird, halten Jugendliche sich jedoch eher bedeckt, wie eine Studie unter Teilnehmern der kirchlichen Jugendarbeit im Bistum Rottenburg-Stuttgart erkennen lässt.²⁹ Gegenüber der Bindung an die Pfarrgemeinde – ein Motiv, das ja bei der Befragung von

²⁰ Vgl. *Calmbach u.a.*, Wie ticken Jugendliche 2012?, 77f.

²¹ Vgl. ebd., 82.

²² Vgl. auch *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 145–152.419.

²³ Vgl. *Bertelsmann Stiftung*, Religionsmonitor 2013, 12f.

²⁴ *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 253–258, hier 254; vgl. auch *Ziebertz/Riegel*, Letzte Sicherheiten, 157-160.

²⁵ *Institut für Demoskopie Allensbach*,: Trendmonitor „Religiöse Kommunikation 2003, 62.65.

²⁶ Vgl. *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 162–166.

²⁷ Vgl. ebd., 177–180. Gleiches gilt für die Funktion und die entsprechende Relevanz von religiösen Vollzügen an den christlichen Festen; vgl. ebd., 130–134.

²⁸ Vgl. dazu ebd., 193–198.

²⁹ Vgl. *Ebertz/Fischer (Hrsg.)*, Spontan – spirituell – sozial, 109.

Erwachsenen in der Katechese durchaus eine Rolle spielte – sind junge Menschen sehr zurückhaltend.

Religion bildet weiterhin eine feste Konstante im Leben (junger) Menschen. Doch ist „Selbstbestimmung ... das Grunddatum ihrer Religiosität.“³⁰ Daher sind auch kirchliche Vollzüge nicht völlig unbedeutend: Sie werden von einigen für das eigene Biografiekalkül bewusst wahrgenommen, was allerdings von ihrem sozialen bzw. familiären Umfeld und eigenen Vorerfahrungen abhängt (vgl. die Korrelation von kirchlich-religiöser Praxis, religiöser Selbsteinschätzung und eigener religiöser Erziehung³¹). Es ändert jedoch insgesamt nichts an der durchweg negativen Einschätzung von Kirche als Institution³², ihrer geringen Bedeutung im Blick auf die Lösung persönlicher Probleme³³ und sogar für die Entwicklung eines eigenen Glaubens.³⁴

Daher werden am ehesten offene und einladende Angebote der kirchlichen Jugendarbeit (wie etwa an Jugendkirchen) bzw. profilierte Angebote der Jugendhilfe in kirchlicher Trägerschaft (wie vor allem die kirchliche Jugendsozialarbeit) junge Menschen auch in ihrer Suche nach religiöser Orientierung erreichen, da sie entweder Freiwilligkeit voraussetzen oder aber innerhalb der jugendlichen Lebenswelt als ein unspektakuläres Zeugnis-Geben, als ein „Zeugnis ohne Worte“, wie es „Evangelii nuntiandi“ (vgl. EN 21) formuliert, präsent sind. Ob und wie Firmkatechese ebenfalls ein solcher Ort sein kann, gilt es zu prüfen.

Erwartungen Jugendlicher an die Firmvorbereitung

Die empirische Grundlage zur Einschätzung der Erfahrungen junger Menschen mit der eigenen Firmung ist noch dünner als im Blick auf die Situation von Katechetinnen und Katecheten.

Dennoch lassen sich aus einer kleinen empirischen Studie mit 120 Jugendlichen im Köln-Bonner Raum im Alter von 15/16 Jahren (René Hundenborn, Universität Bonn) einige vorsichtige Einblicke wagen.³⁵ Zunächst fällt auf, dass fast die Hälfte (45 %) der Befragten „keinen Kontakt“ zur Kirchengemeinde hatten.³⁶ Firmung spricht also nicht nur einen „inneren Zirkel“ der Gemeinde an, sondern in weit größerem Maße Menschen, die seit der Taufe den Kontakt zur Kirche verloren haben.

So unterschiedlich die Ausgangsbedingungen, so unterschiedlich sind die Antworten, die auf die Frage nach den *Gründen für die Anmeldung zur Firmung* gegeben wurden. Neben zahlreichen Hinweisen auf eher selbstverständliche, d. h. traditionelle, volkshkirchliche Mechanismen (Antwort: „weil ich gläubig bin“; „Bestandteil des christlichen Glaubens“; „kirchliche Heirat“; „bewährte Tradition“) und dem diesem Themenbereich verwandten Motiv der Familiensituation gibt es auch Hinweise auf das ebenfalls wichtige Motiv der „Stärkung des Glaubens und der Gottesbeziehung“. Materielle Gründe („Geschenke“) werden zwar auch genannt, spielen aber eine untergeordnete Rolle.³⁷

Hinsichtlich der *Erwartungen an die Firmvorbereitung* ergibt sich, dass neben dem Faktor Spaß, der am häufigsten genannt wurde, und Aspekten wie „neue Leute kennenlernen“ von der Firmvorbereitung durchaus ein „Austausch über den Glauben“,

³⁰ Vgl. *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 259.

³¹ Vgl. ebd., 134–136.; *Bertelsmann Stiftung*, Religionsmonitor 2013, 17.

³² Vgl. *Calmbach, u.a.*, Wie ticken Jugendliche 2012?, 79-81.

³³ Vgl. *Gensicke*, Jugend und Religiosität, 216.

³⁴ Vgl. *Ziebertz/Kalbheim/Riegel*, Religiöse Signaturen heute, 136–145.

³⁵ Vgl. *Hundenborn*, „Gott ein Stück näher kommen“.

³⁶ Vgl. ebd., 56, Abb. 3.

³⁷ Vgl. ebd., 60, Abb. 6.

die „Beschäftigung mit Gott“ und ein „Mehr an Erfahrung über Kirche, Firmung bzw. Religion“ erwartet wird.³⁸ So wurden für die Firmvorbereitung Themen wie „Gottesbilder“, „mein Glaube“, „Gott in meinem Leben“, „mein Lebensweg“ oder „Religionsgeschichte“, „Themen der Bibel“, „Tod und Leid“ gewünscht.³⁹ Verbunden mit den häufigsten Antworten auf die Frage nach dem „Sinn der Firmung und der Firmvorbereitung“ („Glaube besser kennenlernen“; „Glauben festigen“; „Kirche und Gemeinde besser kennenlernen“; „viel über Gott erfahren“; „Glaubensentscheidung ermöglichen“ ...) ⁴⁰, ergibt sich folgendes Bild: Die Jugendlichen nehmen wahr, dass Kirche hier ein Angebot macht, sich mit Fragen des Glaubens (erneut) auseinanderzusetzen, aber auch Kirche und Gemeinde besser kennenzulernen.

Hinsichtlich der Firmfeier sind die Einschätzungen etwas verhaltener. Da steht der Wunsch nach einem schönen Fest ganz oben, wobei auffällt, dass bereits gefirmte Jugendliche im Rückblick diese Erwartung weniger häufig nennen und dann eher Aspekte wie „Stärkung des Glaubens“ oder „Eingliederung in die Kirche“ überwiegen.⁴¹ Offensichtlich werden die Früchte eines Lernprozesses sichtbar. Dennoch überrascht, dass 14 % der bereits gefirmten Jugendlichen sich nicht erneut für die Firmung entscheiden würden, stünden sie noch einmal vor dieser Entscheidung.⁴² Immerhin: Für die Mehrheit haben sich die Erwartungen an Firmvorbereitung und Firmung erfüllt.⁴³

1.3 Zwischenbilanz und Ausblick

Trotz aller Divergenzen, lassen sich doch zwischen der Befragung von katechetisch Tätigen und den Firmbewerbern auch Konvergenzen erkennen: Junge Menschen, die offenbar bereit sind, sich auf einen Glaubensbildungsprozess einzulassen, hier und freiwillig Engagierte bzw. hauptamtlich Tätige, die ein Interesse daran haben, den „Glauben an Jugendliche weiterzugeben“, dort.⁴⁴ Offenbar beste Startbedingungen, die aber gleichwohl nicht in allen Fällen zu einem fruchtbaren katechetischen Prozess führen.

Denn bleibt die Frage, wohin ein katechetischer Lernprozess führen soll. Katechese, verstanden als ein Lernprozess, der inmitten der glaubenden Gemeinde und durch sie durchgeführt, d.h. durch alle Glieder der Kirche mitverantwortet, wird, führt in die christliche Gemeinde hinein. Doch genau hier ist Skepsis angebracht, denn hier liegt die deutlichste Divergenz zwischen dem Verständnis des Sakramentes von Seiten der Gemeinde und den Interessen und Wünschen der Firmkandidaten. So kollidieren zumeist die Erwartungen der Gemeinde hinsichtlich einer erwünschten Mitwirkung der Firmkandidaten mit eher individuellen, gar individualistischen Erwartungen seitens der Bewerber/-innen.

Nun ist Kirche am Zustandekommen eines solchen individualistischen Sakramentenverständnisses, das den Sakramentenempfang „im Vorübergehen“ ermöglicht, nicht ganz unbeteiligt.⁴⁵ Volkskirchliche Strukturen und ein (heils-)individualistisches Sakramentenverständnis haben bis heute Spuren im Bewusstsein der katholischen Bevölkerung hinterlassen und das Entstehen eines Sakramentenindividualismus be-

³⁸ Vgl. ebd., 75, Abb. 14.

³⁹ Vgl. ebd., 65, Abb. 8.

⁴⁰ Vgl. ebd., 62, Abb. 7.

⁴¹ Vgl. ebd., 77, Abb. 15.

⁴² Vgl. ebd., 82, Abb. 18. Der Autor der Untersuchung räumt jedoch ein, dass die Frage im Sinne einer Wiederholung der Firmung missverständlich war.

⁴³ Vgl. ebd., 80, Abb. 17.

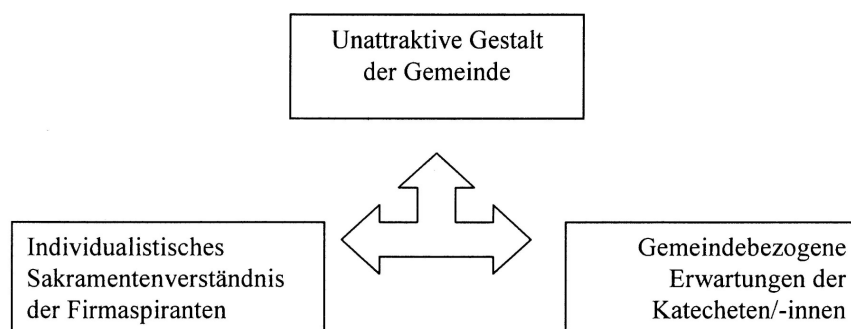
⁴⁴ So lautet die häufigste Antwort auf die Frage, warum man sich an der Firmvorbereitung beteilige. Vgl. *Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hrsg.)*, Für die Seelsorge, 21.

⁴⁵ So auch die These von H. Wahl. Vgl. *ders.*, LebensZeichen von Gott – für uns, 227–233.

günstigt, der heute aufgrund gesteigerter Freiheitsgrade umso stärker möglich ist und in individueller Auswahl und partieller Beteiligung seinen Ausdruck findet. Die Ursachen dafür mag man bereits in der Entwicklung des Christentums zur Normalreligion in der Folge der Konstantinischen Wende und der zunehmenden Praxis der Säuglingstaufe⁴⁶ als dem Normalfall der Taufe sehen, wie etwa bei Paul Weß⁴⁷. Die Säuglingstaufe konstituiert Volkskirche, eine weniger christliche als vielmehr „christentümliche Gesellschaft“⁴⁸, aber auch umgekehrt: Sie ist nur dort plausibel, wo Gesellschaft und Kirche deckungsgleich sind, wo Glauben als naturgegebenen Zustand vorausgesetzt werden kann und religiöse Sozialisation ein selbstverständlicher Prozess im Rahmen des Aufwachsens ist. Damit stehen sich Erwartungen gegenüber, die zunächst unvereinbar erscheinen:

Volkskirchliche Sakramentenpraxis	vs.	Gemeindekirchliches Selbstverständnis
Individualistisches Sakramentenverständnis	vs.	Gemeindebezogenes Sakramentenverständnis
Individuum	vs.	Gemeinde

Diese Situation erweitert sich zu einem „Trilemma“, wenn man zudem in Rechnung stellt, dass für viele Jugendliche die Pfarrei vor Ort keine für sie attraktive Gestalt des Christ-Seins darstellt.⁴⁹ Die eindrucksvollen Bilder von jungen Menschen auf Weltjugend-, Kirchen- oder Katholikentagen können nicht darüber hinwegtäuschen, dass zwischen einem eher theoretischen Bejahen oder gar einem punktuellen Bejubeln von Kirche und dem konkreten Erleben in alltäglichen Bezügen Differenzen liegen. Neben der Ästhetik sind es vor allem die zentripetalen Kräfte heutiger Gemeinden, ihre so genannte „Milieuerengung“, die wenig Offenheit nach außen ermöglicht. Insgesamt führt dies zu einer ambivalenten Einschätzung der „Kirche vor Ort“, die bei aller Würdigung seitens der Jugendlichen dennoch keine Relevanz für das eigene (religiöse) Leben erlangt. Dies gilt in besonderem Maße für jene Jugendlichen, die keinen Kontakt zur Gemeinde haben und eine geringe religiöse Praxis angeben.⁵⁰



⁴⁶ Zur Praxis der Kindertaufe vgl. *Kleijwegt*, Kind. C. Christlich, 917–920.

⁴⁷ *Weß*, Der wechselseitige Zusammenhang von Initiation und Gemeinde, 144.

⁴⁸ Ein Begriff, der auf P. M. Zulehner zurückgeht. Vgl. *ders.*: Pastoraltheologie Bd.1, 159 und ebd., Anm. 278.

⁴⁹ Vgl. etwa auch *Ebertz*, Die sieben „Jugendtabus“ der Kirche.

⁵⁰ Vgl. *Ziebertz/Riegel*, Letzte Sicherheiten, 151–154.

So stellt sich am Ende einer nüchternen Analyse eine Reihe von Fragen:

- Wie kann den unterschiedlichen Vorerfahrungen und Bedürfnissen der Firmbewerber Rechnung getragen werden?
- Wie kann man die unterschiedlichen Erwartungen der Firmbewerber und der Gemeinde bzw. der Katecheten überein bringen?
- Wie kann am Ideal einer Gemeindekatechese angesichts der Fusion von Pfarreien festhalten werden?
- Wie muss sich Gemeinde darstellen, damit sie für junge Menschen ein attraktiver Lebens- und Glaubensraum wird und damit Initiation glaubwürdig geschehen kann?
- Wer soll die aufwändige Vorbereitungszeit noch schultern?

2. Theologische Vergewisserung

In der Praxis der Firmvorbereitung gibt es zwei gegensätzliche Reaktionen, die beschriebenen Spannungen aufzulösen. Während die eine alles vertrauensvoll in die Gnade Gottes legt, letztlich aber die Augen vor den Spannungen verschließt, will die andere den ‚Brotkorb höher hängen‘ und verknüpft die Sakramentenfeier mit einer umfangreichen katechetischen Vorbereitung. So soll die Firmung retten, was bei der Säuglingstaufe, der Erstkommunion oder der kirchlichen Trauung angesichts der dortigen volkskirchlichen, nicht selten brauchumsartigen und folkloristisch anmutenden Praxis vermisst wird: das entschiedene, ‚mündige‘ Ja zum Glauben und zur Kirche. Die beiden genannten Extreme markieren den Rand des Feldes, indem sich Sakramentenpastoral abspielt: (1) der Vorrang der Gnade Gottes, die sich weder an eine bestimmte katechetische Praxis binden lässt, noch auf ein bestimmtes kirchliches Ritual beschränkt ist; (2) die Freiheit der Kirche, Rahmenbedingungen für den Empfang der Sakramente zu formulieren. So gilt es, die mit jedem Sakrament verbundene Spannung zwischen einer göttlichen, ungeschuldeten *Zusage* und dem mit einem Sakrament verbundenen *Anspruch* auszuloten.

2.1 Die Bedeutung der Sakramente im Leben der Kirche

Sakramente sind gekennzeichnet durch eine zweifache Doppelstruktur. Sie sind (a) Gottes freie Zusage an den Menschen, die (b) zugleich in die Nachfolge ruft. Sakramente sind ebenso (c) Feier der sich in ihrem Glauben vergewissernden („beken- nenden“) Getauften, die sich (d) in der Teilnahme am Dienst der Kirche an der Welt („Bezeugen“) beweisen muss.⁵¹

Zunächst: Gottes Handeln ist ‚gratis‘, dem menschlichen Tun zuvorkommend. Dies kann das Handeln in der Katechese entlasten, weil es Gott selbst ist, der Glauben ermöglicht.⁵² Völlig voraussetzungsfrei aber ist das Geschehen dennoch nicht. Wird Sakramentenfeier als Beziehungsereignis zwischen Gott und Mensch verstanden, dann wird deutlich, wie sich göttliches und menschliches Handeln zueinander verhalten. Denn das Heilshandeln Gottes ruft nach Bejahung und Annahme dessen, was sich am Menschen vollzieht. Darin drückt sich das Subjektsein des Menschen aus, wenn Gottes freies Tun auf die Freiheit des Menschen trifft.⁵³ Und so tritt zur Zusage

⁵¹ Vgl. Bopp, *Feier der Sakramente oder kulturelle Diakonie?*; ähnlich auch Arens, *Bezeugen und Bekennen*.

⁵² Wie etwa in den Beiträgen Mendl, *Vom Indikativ zum Imperativ*; Augustin, *Eine soteriologische Theologie der Firmung*; Baumgartner, *Den Jugendlichen zugewandt*. Grundsätzlich beschrieben bei Bitter, *Glaubensdidaktik*, 707f.

⁵³ Zum inneren Zusammenhang von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit sei verwiesen auf Menke, *Das Kriterium des Christseins*; Greshake, *Geschenkte Freiheit*; Pesch, *Frei sein aus Gnade*.

die Zumutung, in einem freien Akt des Glaubens sich das göttliche Handeln gefallen zu lassen, es bewusst zu realisieren – dies sogar im doppelten Sinn von ‚sich vergegenwärtigen‘ und ‚im Alltag Gegenwart werden lassen‘. Dies ist die einzige Voraussetzung, die an den Empfang eines Sakramentes geknüpft ist: der Glaube des Menschen. In der Feier der Firmung ist die Erneuerung des Taufversprechens der öffentlich sichtbare Ausdruck dafür.⁵⁴ Doch warum? Welche Funktion erfüllen Sakramente im Leben der Kirche?

Das sakramentale Handeln der Kirche ist nicht vom Wesen der Kirche, selbst Sakrament zu sein, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1; vgl. auch LG 9,3; 48,2; 59; SC 26) zu trennen. Von hier aus erschließen sich Rolle und Bedeutung der Einzelsakramente: Sie sind Aktualisierungen der Sakramentalität der Kirche. „In den Sakramenten bringt sich das Wesen der Kirche selber zur Erscheinung“ (Karl Rahner).⁵⁵

Die Sakramentenfeier setzt daher nicht nur eine diffuse Zustimmung zur Kirche voraus, sie realisiert Kirche. Karl Rahner mahnt:

„Spendung und Empfang der Sakramente dürfen ... nicht bloß von einem Gesichtspunkt des individuellen religiösen Nutzens für den einzelnen allein beurteilt werden.“⁵⁶

Mit dem Blick auf die sakramentale Struktur der Kirche öffnet sich der Blick auf die ekklesiale und missionarische Dimension der Sakramente, die eine Abkehr von einer privatistischen, heilsindividualistischen Sichtweise bedeutet.

„Denn der „Sakramentenempfänger nimmt im Sakramentenempfang nicht nur etwas von der Kirche entgegen, um es gewissermaßen von der Kirche weg in seine bloße private Innerlichkeit und in sein individuelles Leben hineinzutragen; in ihm und durch ihn geschieht vielmehr ein Aktualwerden der Kirche selbst und ein konkretes Inerscheintreten dieser Wirklichkeit der Kirche. So erscheint sie ... in der Bereitschaft des Firmlings als bekennende und missionarische“.⁵⁷

Sakramentenfeier also ist immer Sakramentenfeier „für die anderen“. Man selbst wird zu diesem Zeichen, das gefeiert wird.

„Sakramente empfängt niemand nur für sich selbst, nicht einmal primär für sich selbst, sondern um für ‚die anderen‘ auf bestimmte Weise wirksames Zeichen (Sakrament) *sein* zu können.“⁵⁸

Menke macht den mit dem Sakrament verbundenen Anspruch, der oben als ‚Zumutung‘ bezeichnet wurde, noch einmal stark:

„Wir empfangen die Sakramente primär, um das Sakrament ‚Kirche‘ sein zu können. ... Wir müssen endlich realisieren, daß die Sakramente auf seiten der Empfänger nicht nur einen tiefen Glauben an Christus, sondern auch den Willen voraussetzen, Kirche – Mittel und Werkzeug ‚für die anderen‘ – sein zu wollen. ... Die Sakramente sind Vollzüge, durch die und in denen Kirche entsteht oder sich erneuert. Sakramente stehen also nicht am Anfang, sondern eher am Ende aller pastoralen Bemühungen.“⁵⁹

⁵⁴ Vgl. *Die Feier der Firmung*, Nr. 6, a.a.O., 31-33; auch can. 843, § 1; can. 889, § 2 CIC/1983.

⁵⁵ *Rahner*, Die Sakramente als Grundfunktionen der Kirche, 323; vgl. *ders.*: Kirche und Sakramente, 22.68.

⁵⁶ *Rahner*, Die Sakramente als Grundfunktionen der Kirche, 327.

⁵⁷ Ebd., 326.

⁵⁸ *Menke*, Gemeinsames und besonderes Priestertum, 335.

⁵⁹ Ebd., 336.

2.2 Das Sakrament der Firmung als Befähigung zur Teilnahme am Auftrag der Kirche

Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang nun die Firmung? Hier tritt zunächst die Frage auf, inwiefern die Firmung überhaupt ein eigenes Sakrament ist – in den Ostkirchen (und bei der Erwachsenentaufe) ist sie elementarer Bestandteil der Taufe, in den Kirchen der Reformation kein Sakrament.

Die Entstehung der Firmung und die Entwicklung des Firmritus ist wechselhaft und rätselhaft zugleich. War, wie schon berichtet, in der Anfangszeit die Salbung integraler Bestandteil des Taufritus, trennt sich diese zweite postbaptismale Salbung, wie sie in der römischen Kirche üblich war, im Laufe der Jahrhunderte von der Taufe. Der Grund liegt in der mit der konstantinischen Wende Anfang des 4. Jahrhunderts sich explosionsartig verbreitende Taufpraxis. Das Christentum war mit der unter Kaiser Konstantin neu gewonnenen Freiheit nun nicht mehr auf die städtischen Gebiete des römischen Reiches beschränkt, vielmehr verbreitete es sich rasant in weite Landstriche Mitteleuropas. Damit war es fortan nicht mehr möglich, in der Bischofskirche und zumal noch an einem bestimmten Datum (nämlich der Osternacht) die Taufbewerber zu taufen. Und so wurde die Taufe vom Bischof an die zahlreichen Priester delegiert, die nun ganze Familien und zunehmend dann unter dem Einfluss der Erbsündenlehre Augustins auch und vor allem Kinder taufen. Die Firmung hingegen, diese zweite vorgesehene Salbung nach der Taufe, blieb dem Bischof vorbehalten, der fortan nur noch sporadisch seine Gläubigen besuchen konnte, was dazu führte, dass viele Gläubige die Firmung gar nicht mehr empfangen. Diese Praxis hat sich bis heute gehalten. Firmung ist dann, wenn der Bischof kommt: Zum Beispiel zur Visitation oder zu den mit ihm oft mehrere Monate im Voraus vereinbarten Firmterminen. Die Praxis, heute die Firmung im jungen Erwachsenenalter zu feiern, hat katechetische und pastorale, aber keine dogmatischen Hintergründe.

Die heutige Gestalt der Firmung ist ein komplexes Ritengefüge mit unterschiedlichen Zeichenhandlungen und damit verbundenen *und miteinander verwobenen* Deutungen, die es häufig schwer machen, genauer zu beschreiben, was die Firmung ist⁶⁰:

Zeichenhandlungen	Themen / Deutungen
- Salbung (Chrismation)	- Gleichgestaltung mit Christus, Teilhabe an der Würde Christi
- Besiegelung (Signation)	<i>(christologischer Aspekt)</i>
- Handauflegung / -ausstreckung	- Geistmitteilung <i>(pneumatologischer Aspekt)</i>
	- Vollendung der Eingliederung, Stärkung zur Sendung, höherer Grad an Verpflichtung <i>(ekklesiologischer Aspekt)</i>
	- Erwachsenwerden im Glauben, Mündigkeit <i>(religions-anthropologischer Aspekt)</i>

⁶⁰ Vgl. ähnlich auch *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hrsg.), *Sakramentenpastoral im Wandel*, 49f. Dort wird ein heilgeschichtlicher, ein ekklesiologischer, ein liturgischer bzw. theologiegeschichtlicher und ein anthropologischer bzw. religionspädagogischer Aspekt unterschieden.

Innerhalb dieser Vielzahl lässt sich ein Aspekt mit den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils besonders akzentuieren, der in der gegenwärtigen Situation neu in Erinnerung gerufen werden sollte: jener der Sendung. Denn auf sie hin verstehen sich die übrigen Aspekte. Sie ist der äußere Ausdruck der übrigen.

Denn nach *Lumen Gentium* beauftragen, ja verpflichten Taufe und Firmung zum Apostolat in Kirche und Welt, in Beruf und Alltag, in Familie und Freundeskreis.

„Das Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt.“ (LG 33; vgl. AA 3⁶¹)

Das Konzil sieht hier mit der Firmung eine Steigerung gegeben. Die Gläubigen werden noch stärker mit der Kirche verbunden und noch stärker in die Pflicht zum Zeugnis genommen.

„Durch die Taufe der Kirche eingegliedert, werden die Gläubigen durch das Prägemaal zur christlichen Gottesverehrung bestellt, und, wiedergeboren zu Söhnen Gottes, sind sie gehalten, den von Gott durch die Kirche empfangenen Glauben vor den Menschen zu bekennen. *Durch das Sakrament der Firmung werden sie vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet. So sind sie in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen.*“ (LG 11; vgl. can. 879 CIC)⁶²

Diese Beauftragung wird augenfällig in der Feier mit dem Bischof, dem „ursprünglichen Spender“ („minister originarius“; LG 26)⁶³. Denn *er* ist der Vertreter der Ortskirche. Durch das Bekenntnis des Glaubens vor ihm und der versammelten Gemeinde sowie in der Geste der Handauflegung findet Beauftragung statt. Die Handauflegung ist seit frühester Zeit Gestus der Geistmitteilung zur Beauftragung und Indienstnahme. Sie findet sich daher gleichermaßen bei der Weihe. Sie kehrt wieder bei Wiedereingliederung in die Gemeinschaft der Glaubenden im Sakrament der Versöhnung.

Die Bitte um das Geistwirken ist in der Liturgie der Kirche nie beliebig. Sie ist immer hingeordnet auf eine bestimmte lebensgeschichtliche Situation: bei der *Taufe* am Beginn des Lebens als Christ; bei der *Trauung* am Beginn des Lebens als ‚ecclesio-la‘, der Kirche im Kleinen; bei der *Ordination* am Beginn des diakonalen, priesterlichen oder episkopalen Wirkens; bei der *Krankensalbung* im Blick auf die Bitte um Heilung. Bei der Firmung ist es die Hineinnahme des Einzelnen in das Wesen der Kirche, Sakrament für die Welt zu sein. Der Empfang der Sakramente, der Empfang der Firmung, die enger mit der Kirche verbindet, verbindet den Einzelnen enger mit diesem Wesen und diesem Auftrag von Kirche. Für den Getauften und Gefirmten ist es die Beauftragung zum Apostolat der Laien. In seinem Kommentar zu *Lumen Gentium* im LThK schreibt Alois Grillmeyer:

⁶¹ „Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk (vgl. 1 Petr 2, 4 – 10) geweiht, damit sie durch alle ihre Werke geistliche Opfergaben darbringen und überall auf Erden Zeugnis für Christus ablegen. Durch die Sakramente, vor allem die heilige Eucharistie, wird jene Liebe mitgeteilt und genährt, die sozusagen die Seele des gesamten Apostolates ist.“ (AA 3)

⁶² Can. 879 — Das Sakrament der Firmung, das ein Prägemaal eindrückt, beschenkt die Getauften, die auf dem Weg der christlichen Initiation voranschreiten, mit der Gabe des Heiligen Geistes und verbindet sie vollkommener mit der Kirche; es stärkt sie und verpflichtet sie noch mehr dazu, sich in Wort und Tat als Zeugen Christi zu erweisen sowie den Glauben auszubreiten und zu verteidigen.

⁶³ Vgl. *Ordo Confirmationis*, Praenotanda Nr. 7; *Die Feier der Firmung*, Vorbemerkungen Nr. 17-19.

„Der Gefirmte ist Zeuge, Missionar und Verteidiger der Kirche als des ‚universalen Zeichen des Heils‘. Somit geht es nicht um eine Behauptung der Kirche um ihrer selbst willen, sondern um den Vollzug ihres Dienstes an der Menschheit und der Welt.“⁶⁴

Es geht damit um mehr als um eine schlichte Stärkung für das eigene Leben oder auch den eigenen Glauben, um – wie etwa Karl Rahner schreibt – „durch den Heiligen Geist seinen Glauben zu ‚bewahren‘ (kümmerlich durchzuretten) in einer glaubensfeindlichen Welt“⁶⁵. Karl Rahner spricht explizit von einer „Firmbeauftragung“, die eine „Beauftragung zu einer apostolischen Sendung in die Welt hinein als Stück des Amtes und des Auftrages der Kirche“ ist.⁶⁶ Er nimmt damit die gleiche Unterscheidung vor, wie sie schon Thomas von Aquin entwickelt hat⁶⁷: Firmung ist – im Unterschied zur Taufe – „nicht so sehr Gnade einer individuellen Besorgung seines eigenen Seelenheiles, sondern die charismatische (= für andere segensreiche) Gabe, an der Sendung der Kirche mitzuarbeiten“⁶⁸. Weil christlicher Glaube „nicht in einer privatistischen Engführung“ eine „Angelegenheit zwischen der einsamen Seele und ihrem Gott“ allein ist, kann Rahner auch die Firmung verstehen als das „Sakrament der Sendung und des Zeugnisses in Erfüllung des Auftrages der Kirche für die Welt“⁶⁹. Das Herabrufen des Heiligen Geistes auf die Firmkandidaten, die Bitte um den Geist Jesu Christi, ist also hingeordnet auf die Mitwirkung an der Sendung der Kirche. Doch: Was ist diese Sendung?

2.3 Apostolat und Evangelisierung

Apostolat bezeichnet das ureigene Tun der Kirche oder, um noch einmal Karl Rahners Begrifflichkeiten zu verwenden, den „Selbstvollzug der Kirche“.⁷⁰ Das betrifft unterschiedslos alle Christgläubigen. Und daher haben kraft Taufe und Firmung, d.h. aufgrund ihrer persönlichen Christusverbundenheit und nicht aufgrund einer Delegation durch das Amt, auch die Laien das Recht und die Pflicht an dieser Sendung mitzuwirken.⁷¹

„Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut.“ (AA 3; vgl. LG 31)

Mit der Pastoralkonstitution des Konzils „*Gaudium et spes*“ kann diese Sendung genauer gefasst werden als die „Rettung der menschlichen Person“ durch den „rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft (GS 3). AA 5 spricht davon, dass „die Sendung der Kirche nicht nur darin [besteht], die Botschaft und Gnade Christi den Menschen nahezubringen, sondern auch darin, die zeitliche Ordnung mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen“ und beschreibt damit einen Prozess, den Papst Paul VI. zehn Jahre später in seinem nachsynodalen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ als das „evangelisierende Handeln der Kirche“ noch präziser darstellt. Es geht der Kirche – dem Gleichnis vom Sauerteig entsprechend (vgl. Mt 13,33; Lk 13,20f) – darum,

⁶⁴ Vgl. *Grillmeyer*, Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche, 185.

⁶⁵ *Rahner*, Kirche und Sakramente, 82.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Vgl. *Thomas von Aquin*: s.th. III, q. 72,5; Deutsche Thomas-Ausgabe, Bd. 29, 352.

⁶⁸ *Rahner*, Kirche und Sakramente, 82.

⁶⁹ *Rahner*, Auch heute weht der Geist, 46.

⁷⁰ *Rahner/Vorgrimler*, Kleines Konzilskompodium, 383.

⁷¹ Dies ist für K. Rahner das entscheidende Kriterium, warum das Apostolat der Laien nicht als ein von der Hierarchie delegiertes oder an ihm partizipierendes Apostolat verstanden werden kann, denn in diesem Fall würde der Laie automatisch zum Amtsträger, weil er Anteil nähme am Apostolat des Amtes. Vgl. *ders.*, Über das Laienapostolat, 351-354.

die Lebensverhältnisse der Menschen zu verändern, die Menschheit von Innen her zu erneuern (vgl. EN 14.18).

Folgt man diesem Verständnis von Apostolat bzw. Evangelisierung, dann ist eine unangemessene Verinnerlichung von Christsein bzw. Sakramentenfeier und ebenso gegen eine plumpe, erneute Verkirchlichung kirchlicher Sakramentenpraxis ausgeschlossen.⁷² Vielmehr geht es um eine stille, nicht minder wirksame, durch Menschen verkörperte Präsenz des Evangeliums in der Gegenwartskultur. Überall dort, wo heute unter den Resten einer volkskirchlichen Religiosität sich eine liturgisch dominierte, gesellschaftspolitisch jedoch zahme kirchliche Praxis ausbreiten will, ist darauf hinzuweisen, dass christliches Glauben zu einem Mehr an Solidarität, zu einem Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung führt. Hier liegt die eigentliche Herausforderung der Firmung: Sie nimmt den Einzelnen in Dienst für diesen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. In diesem Sinne ist Firmung eine Lebenswende bzw. Lebenswendenfeier. Sie ist jedoch nicht Anlass oder Voraussetzung, sondern Folge der Feier der Firmung.

3. Praktische Perspektiven: Die Doppelstruktur der Firmung als Modell für einen katechetischen Lernprozess

Wie kann ein dementsprechender katechetischer Prozess aussehen? Dazu sei zurückgegriffen auf die Grundstruktur sakramentlicher Feiern. Jede Sakramentenfeier weist eine Doppelstruktur auf: Sie ist Tauferinnerung und Bitte um das Wirken des Heiligen Geistes, Anamnese und Epiklese. Diese beiden Pole, die sich in jedem durch die jüdischen Todot und Berakhot geprägten Präsidialgebet christlicher Liturgie wiederfinden⁷³, bilden den Rahmen, innerhalb dessen sich die liturgische Feier des Sakramentes, und so auch die der Firmung, vollzieht.

Firmung als anamnetisch-retrospektive Vergewisserung des Geistes Gottes

Blickt man in katechetische Materialien zur Firmung, die so gern als ‚Sakrament des Geistes‘ bezeichnet wird, bleiben Aussagen zum Heiligen Geist meist merkwürdig hölzern und abstrakt. Auch die Theologie ist ob des Heiligen Geistes eher schweigsam.⁷⁴ Tatsächlich spielt der Heilige Geist im Glaubensleben der meisten Menschen keine große Rolle. Und so ist auch kaum jemand überrascht, dass bei der Firmung das Pfingstereignis sich nicht in gleicher Form wiederholt. Ist Firmung aber zunächst dankbare Erinnerung an Gottes Wirken im Heiligen Geist, dann wäre der Auseinandersetzung mit dem Wirken des Geistes im eigenen Leben ein viel größerer Raum einzuräumen, jenem Geist, der in der eigenen Gottesgeschichte aufgespürt werden kann.⁷⁵

⁷² In seiner Darstellung des Laienapostolates stellt K. Rahner fest, dass eine „Dressur zum impertinenten Heilsarmeesoldaten ... keine katholische Schule des *Laienapostolates*“ sei [Rahner, Über das Laienapostolat, 364].

⁷³ Vgl. Merz, Gebetsformen der Liturgie; kurz auch Gerhards, Berakha.

⁷⁴ Vgl. Schulz, Die Firmung als Sakrament des Heiligen Geistes, 40-48. Trotz zahlreicher neuerer Beiträge kommt J. Moltmann für die evangelische Theologie zu einem ähnlichen Ergebnis. Vgl. ders., Der Geist des Lebens, 13f-15.

⁷⁵ Vgl. Jilesen, Gott erfahren – wie geht das?; Moltmann, Der Geist des Lebens, bes. 44-51; Kasper, Der Gott Jesu Christi, 106-116; Rahner, Selbsterfahrung und Gotteserfahrung.

Daher muss am Anfang einer Vorbereitungsphase auf die Firmung der Schwerpunkt darin liegen, was Ignatius von Loyola das ‚Gott in allen Dingen suchen und finden‘ nennt. Für Karl Rahner ist dies eine theologische und – im Blick auf eine sich in den 1960er Jahren auflösende Volkskirche – zeitgeschichtlich bedingte Notwendigkeit, die „mystagogische Einführung in die religiöse Erfahrung“.⁷⁶ Denn ohne die konkrete Erfahrung, dass Gott in der Kraft des Heiligen Geistes eine Rolle im eigenen Leben spielt, kann Christ-Sein – zumal unter den gegenwärtigen Bedingungen – nicht überleben, wie schon Rahner bemerkte:

„Es handelt sich bei dieser Frage nicht um die eines sublimeren geistlichen Lebens für wenige, sondern das, was früher einmal die Frage bloß eines höheren geistlichen Lebens war, ist heute eine Frage des Glaubens überhaupt geworden, weil er heute ohne den äußeren Halt der Gesellschaft in einer gott-losen Welt leben muß.“⁷⁷

Firmkatechese darf weder bei der Erstverkündigung stehen bleiben, noch muss sie eine vollumfängliche Einführung in die christliche Glaubenslehre sein. Hier darf und muss sie die Arbeitsteilung etwa mit Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit und dem schulischen Religionsunterricht ernst nehmen. Sie kann einen eigenen Akzent setzen als ein geistlicher Prozess hin zum Empfang des Sakramentes.

Eine solche mystagogische, vielleicht auch kontemplative Katechese ist keine Weltflucht. Es geht um eine Mystik des Alltags.⁷⁸ Johann Baptist Metz hat deutlich gemacht, wie sehr das Christentum „kein blinder Seelenzauber“ ist. „Es lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen, sondern eine Mystik der offenen Augen. Im Entdecken, im Sehen von Menschen, die im alltäglichen Gesichtskreis unsichtbar bleiben, beginnt die Sichtbarkeit Gottes, öffnet sich seine Spur“.⁷⁹

Firmung als epikletisch-prospektive Bitte um den Heiligen Geist für das weitere Leben als Christ / Christin

In der angedeuteten Doppelbewegung geht es auf der Basis der Vergewisserung des Wirken Gottes im eigenen Leben um die mit der Firmung bejahte Zeugniskraft des eigenen Glaubens. Zum dankbaren Anerkennen des Wirkens des Gottesgeistes tritt die Bereitschaft, sich diesem Wirken fortan hinzugeben. Dieses freie Ja des Menschen ist wiederum aber Erweis des göttlichen Gnadenshandelns, das nur in einer epikletischen Grundgeste möglich wird. Aus der (anamnetischen) Erfahrung der Geistkraft folgt die (epikletische) Bitte um den Geist.

Jedes Nachdenken über die Kraft Gottes, den Heiligen Geist, lenkt den Blick auf jene höchste und vollkommenste Gnadengabe (vgl. 1 Kor 13), die durch den Heiligen Geist von Gott her in die Herzen der Menschen ausgegossen ist und dort ihre Wirksamkeit entfaltet (vgl. Röm 5,5): die Liebe.⁸⁰ Sie ist auch die „Seele des gesamten Apostolates“ (AA 3; LG 33), in das der getaufte und gefirmte Christ eintritt. Versteht sich also Firmkatechese als Vorbereitung auf dieses Apostolat, dann rückt die Liebe in den Mittelpunkt und die Katechese wird zu einer Art ‚Liebesschule‘. Die in der Firmung getroffene Zusage: ‚Gott liebt dich‘, und die gleichzeitige Einübung in eine

⁷⁶ Vgl. *Rahner*, Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche, 269-271; *ders.*, Frömmigkeit früher und heute, 22.

⁷⁷ *Rahner*, Die grundlegenden Imperative, 271.

⁷⁸ Vgl. etwa *Rahner*, Erfahrung des Heiligen Geistes; *ders.*, Die enthusiastische und die gnadenhafte Erfahrung; *ders.*, Alltägliche Dinge; *ders.*, Über die Erfahrung der Gnade; auch *Luther*, Religion und Alltag, 183-256.

⁷⁹ Zitiert nach *Kuld*, Theologie der Compassion, 4. Vgl. *Metz*, Compassion, 17.

⁸⁰ Eine von hier aus verstandene Theologie des Heiligen Geistes skizziert *Kasper*, Der Gott Jesu Christi, 273-282. Vgl. auch *Balthasar*, Der Heilige Geist als Liebe.

christliche Liebespraxis können einen vitalen Beitrag zu einer (christlichen) Identität leisten.

Wenn es im Apostolat nicht um das Bezeugen einer abstrakten Botschaft geht, sondern um die Vergegenwärtigung der Botschaft Jesu Christi, die nichts anderes war als die Botschaft und Praxis der Gottesliebe, dann schließt sich der Kreis zum Glauben an die Wirkmacht des Heiligen Geistes. Denn diese Geistkraft ist kein anderer Geist als der Geist Jesu Christi, der Geist der Liebe. So kann das Geschehen der Firmung verstanden werden als das Hineingenommenwerden in die an Jesus greifbar gewordene Liebe Gottes, die nichts anderes hervorbringen kann als Menschen, die fortan aus diesem Geist der Liebe heraus handeln. Daher wird „alles apostolische Wirken ... seinen Ursprung und seine Kraft von der Liebe herleiten“ (AA 8). Apostolat also ist ein Beitrag zu einem Mehr an Liebe und Solidarität.

Literatur

Angel, Hans-Ferdinand u. a.: Religiosität. Anthropologische, theologische und sozialwissenschaftliche Klärungen, Stuttgart 2006.

Arens, Edmund: Bezeugen und Bekennen. Elementare Handlungen des Glaubens, Düsseldorf 1989.

Augustin, George: Eine soteriologische Theologie der Firmung, in: Probst, Manfred; Augustin, George (Hrsg.): Wie wird man Christ? Taufe, Firmung, Erstkommunion in der Spannung von Theologie und pastoraler Wirklichkeit [Pallottinische Studien zu Kirche und Welt 3], St. Ottilien 2000, 247-277.

Balthasar, Hans Urs von: Der Heilige Geist als Liebe, in: ders.: Spiritus Creator. Skizzen zur Theologie III, Einsiedeln 1967, 106-122.

Baumgartner, Isidor: Den Jugendlichen zugewandt. Subjektorientierte Firmpastoral, in: PThl 17 (1997), 209-218.

Bertelsmann Stiftung: Religionsmonitor 2013. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013.

Bischöfliches Ordinariat Speyer (Hrsg.): Für die Seelsorge. Pastoralbeilage zum Oberhirtlichen Verordnungsblatt für das Bistum Speyer, Heft 1/2007, Speyer 2007.

Bistum Essen (Hrsg.): Katechese im Bistum Essen. Ergebnisse einer Befragung, o. O. 2004.

Bitter, Gottfried: Glaubensdidaktik, in: LThK³ IV (1995), 707-709.

Bopp, Karl: Feier der Sakramente oder kulturelle Diakonie? Notwendige Neuorientierungen in der Sakramentenpastoral im Kontext der modernen pluralen Gesellschaft, in: PThl 26 (2006), 134–149.

Calmbach, Marc u.a.: Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Düsseldorf 2012.

Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus, Frankfurt am Main ⁴2003.

Die Feier der Firmung in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes, hrsg. im Auftrag d. Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz und der Bischöfe von Bozen-Brixen und von Luxemburg, Einsiedeln u.a. 1973.

Ebertz, Michael N.; Fischer, Martin (Hrsg.): Spontan – spirituell – sozial. Eine explorative Studie zur kirchlichen Jugendarbeit in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 2006.

Gerhards, Albert: Berakha, in: LThK³ II (1994), 238f.

Greshake, Gisbert: Geschenkte Freiheit. Einführung in die Gnadenlehre, Freiburg i. Brsg. 1992.

- Grillmeyer, Aloys*: Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche, in: LThK² E.I, 156-359.
- Hilberath, Bernd Jochen; Scharer, Matthias*: Firmung – Wider den feierlichen Kirchenaustritt. Theologisch-praktische Orientierungshilfen, Mainz / Innsbruck / Wien ²2000.
- Hundenborn, René J.*: „Gott ein Stück näher kommen“. Firmkatechese im Kontext der Lebenswelt Jugendlicher (unveröffentlichtes Manuskript), Bonn 2007.
- Institut für Demoskopie Allensbach*: Trendmonitor „Religiöse Kommunikation 2003“. Bericht über eine repräsentative Umfrage unter Katholiken zur medialen und personalen Kommunikation – Kommentarband, München 2003.
- Jilesen, Martien*: Gott erfahren – wie geht das? Psychologie und Praxis der Gottesbegegnung, Freiburg i. Brsg. 2003.
- Kasper, Walter*: Der Gott Jesu Christi, Mainz 1982.
- Kleijwegt, Mark*: Kind. C. Christlich, in: RAC XX (2004), 904–931.
- Kropac, Ulrich; Meier, Uto; König, Klaus (Hrsg.)*: Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012.
- Kuld, Lothar*: Theologie der Compassion. Biblische Grundlagen und theologische Reflexion sozialen Handelns, in: Forum Schulstiftung. Zeitschrift für die Katholischen Freien Schulen der Erzdiözese Freiburg i. Br. 15 (2005), Heft 43, 3-12.
- Luther, Henning*: Religion und Alltag, Stuttgart 1992, 183-256.
- Mayring, Philipp*: Psychologie des Glücks, Stuttgart 1991.
- Mendl, Hans*: Vom Indikativ zum Imperativ. Gnadentheologische Impulse für Kirche und Katechese, in: LS 55 (2004), 193-198.
- Menke, Karl-Heinz*: Das Kriterium des Christseins. Grundriss der Gnadenlehre, Regensburg 2003.
- Menke, Karl-Heinz*: Gemeinsames und besonderes Priestertum, in: IKaZ 28 (1999), 330-345.
- Merz, Michael B.*: Gebetsformen der Liturgie, in: Berger, Rupert u. a.: Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen [GdK 3], Regensburg 1987, 97–130.
- Metz, Johann Baptist*: Compassion. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen, in: Metz, Johann B.; Kuld, Lothar; Weisbrod, Adolf (Hrsg.): Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg i. Brsg. 2000, 9-18.
- Moltmann, Jürgen*: Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie, München 1991, 13f-15.
- Ordo Confirmationis* (Pontifikale Romanum. Editio Typica), Vatikan 1971.
- Pesch, Otto Hermann*: Frei sein aus Gnade. Theologische Anthropologie, Freiburg i. Brsg. 1983.
- Porzelt, Burkhard*: Individualisierte Religiosität, in: NHRPG (2002), 275–279.
- Rahner, Karl*: Auch heute weht der Geist. Über das Sakrament der Firmung, in: ders.: Die siebenfältige Gabe. Über die Sakramente der Kirche, München 1974.
- Rahner, Karl*: Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation, in: HPTH II/1 (1966), 256-276.
- Rahner, Karl*: Die Sakramente als Grundfunktionen der Kirche, in: HPTH I (1964), 323-332.
- Rahner, Karl*: Erfahrung des Heiligen Geistes, in: ders.: Schriften zur Theologie, Band XIII: Gott und Offenbarung, Zürich / Einsiedeln / Köln 1978, 226-251.
- Rahner, Karl*: Selbsterfahrung und Gotteserfahrung, in: ders.: Schriften zur Theologie, Band X, Einsiedeln 1972, 133-145.

- Rahner, Karl; Vorgrimler, Herbert*: Kleines Konzilskompendium, Freiburg i. Brsg. 1976.
- Rahner, Karl*: Alltägliche Dinge [Theologische Meditationen 5], Einsiedeln 1964.
- Rahner, Karl*: Die enthusiastische und die gnadenhafte Erfahrung, in: ders.: Schriften zur Theologie, Band XII, Zürich / Einsiedeln / Köln 1975, 54-75.
- Rahner, Karl*: Frömmigkeit früher und heute, in: ders.: Schriften zur Theologie, Band VII: Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln 1966, 11-31.
- Rahner, Karl*: Kirche und Sakramente [QD 10], Freiburg i. Brsg. 1960.
- Rahner, Karl*: Über das Laienapostolat, in: ders.: Schriften zur Theologie, Band II, Einsiedeln 1964, 339-373.
- Rahner, Karl*: Über die Erfahrung der Gnade, in: ders.: Schriften zur Theologie, Band III: Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln 1956, 105-109.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.)*: Sakramentenpastoral im Wandel. Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente – am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung. Juli 1993 [Die deutschen Bischöfe. Pastoralkommission 12], 3., korrigierte Auflage, Bonn 1996.
- Schmidinger, Heinrich M.; Grom, Bernhard*: Religiosität, in: LThK³ VIII (1999), 1087f.
- Schulz, Michael*: Die Firmung als Sakrament des Heiligen Geistes. Trinitätstheologische Anmerkungen, in: Hörung, P.C. (Hrsg.): Firmpastoral heute. Theologischer Anspruch und pastorale Realität, Kevelaer 2008, 39-69.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main 2006.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.)*: Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt / Main 2010.
- Steffel, Wolfgang*: Identität im Glauben. Eine systematisch-theologische Reflexion auf die Subjektkonstitution von Jugendlichen in der Postmoderne, Stuttgart 2002.
- Thomas von Aquin*: summa theologica. Deutsche Thomas-Ausgabe, Bd. 29, Salzburg/Leipzig 1935.
- Wahl, Heribert*: LebensZeichen von Gott – für uns. Analysen und Impulse für eine zeitgemäße Sakramentenpastoral, Berlin 2008.
- Weß, Paul*: Der wechselseitige Zusammenhang von Initiation und Gemeinde. Pastoraltheologische Überlegungen zu einer zentralen Frage kirchlicher Erneuerung, in: HID 56 (2002), 138–153.
- Ziebertz, Hans-Georg; Kalbheim, Boris; Riegel, Ulrich*: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung (RPG 3), Gütersloh / Freiburg i. Brsg. 2003.
- Ziebertz, Hans-Georg; Riegel, Ulrich*: Letzte Sicherheiten. Eine empirische Untersuchung zu Weltbildern Jugendlicher (RPG 11), Gütersloh / Freiburg i. Brsg. 2008.
- Zulehner, Paul Michael*: Pastoraltheologie Bd.1: Fundamentalpastoral: Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989.